

Wilhelm Reindl

Zoraide, Königin von Granada

(1829)

1 Zur Zeit, als noch in Spaniens Reich
 Die Maurenfürsten thronten,
 Und wo mit diesen auch zugleich
 Die Christen es bewohnten,
5 Da herrschte noch in Granada
 Der schwache König Abdallah,
 Mit Zoraiden, seinem Weib,
 Vergnügt und froh mit Seel' und Leib!

 Die Tugend dieser schönen Frau
10 Pries man in allen Landen,
 Und doch zerriß das Laster schlau
 Die festverknüpften Banden,
 Denn eines Höflings Wollustgier
 Sucht' einst Befriedigung bei ihr,
15 Dem holden tadellosen Weib,
 Und wollustvollen Zeitvertreib.

 Allein sie wies verachtend fort
 Den niederträcht'gen Gecken,
 Doch racheglühend schwur er dort,
20 Den Ruf ihr zu beflecken! —
 Doch Zoraide wußt' sich treu,
 Ihr Herz war stets vom Laster frei,
 D'rum achtete nicht halb so schlimm
 Sie dieses Höflings Rächergrimm.

25 Als Abdallah einst ganz allein
 Im Garten sich erquickte,
 Der Böse mocht' sich des erfreu'n,
 Weil er ihn so erblickte,
 Da sprach er bübisch und betrübt:
30 Das größte Unheil das es giebt
 Und mich erfüllt mit Schreckensgrau'n,
 Das muß ich Herr euch anvertrau'n.

 Mich wollt' zur schöden Wollustgier
 Die Königin erwählen,
35 Zum Throne gab sie Hoffnung mir,
 Wann ich euch wollt' entseelen,
 Jedoch die treue Dieners-Pflicht
 Hört solche Sündenlockung nicht,
 D'rauf schwur sie Rache mir und euch
40 Und Untergang dem ganzen Reich.

 Des Königs Aug' rollt fürchterlich
 Ob einer solchen Mähre;
 Zu rächen schwur er, ihn und sich,
 Bei seiner Fürstenehre.
45 Belohnet wirst du königlich,
 Bleib ferner treu und liebe mich!
 So sprach der Fürst mit Rach' und Schmerz,
 Und labt des bösen Mahmuts Herz.

 Die Fürstin Zoraide ließ,
50 Taub gegen alles Flehen,
 Der König werfen in's Verließ,
 Die Schandthat zu gestehen.
 Bei seiner fürstlichen Gewalt

55 Schwur er ihr Strafe, streng und bald,
Und Tod dem Frechen, Kühnen,
Der diese That wollt' sühnen.

60 Jedoch des Königs ält'ster Rath
Beschloß noch eins zu wagen,
Beim König bat er um die Gnad:
Aufschub von dreißig Tagen,
Dann böt' er sich auf offner Bahn
Dem Bösewicht als Kämpfer an,
Für Unschuld und Gerechtigkeit
Steh' er gewaffnet dann bereit. —

65 Der König hörts, und er begann:
Die Bitt' sey dir gewähret,
Du kämpfest oder stellst den Mann,
Den Ritteradel ehret,
Wer Sieger ist nach diesem Streit
70 Der habe Recht auf seiner Seit'
Und führ' als Preis, bei meinem Wort!
Sogleich die Fürstin mit sich fort.

75 Im Kerker hört die Königin
Mit freudigem Erbeben,
Wie dieses Rathes treuer Sinn
Sich opfert für ihr Leben;
Doch bangt sie für des Greises Haupt,
Weil Alter ihm die Kräfte raubt
Zu kämpfen mit dem Bösewicht
80 Bei jenem schrecklichen Gericht. —

Auch eine Christensclavin war
Als Magd bei Zoraiden,

Nur diese blieb ihr aus der Schaar
Noch treu und fest hienieden.
85 Als sie die Fürstin gehen hieß,
Folgt sie ihr doch in's Burgverließ,
Und oft mit wahrer Christenruh
Sprach sie derselben Tröstung zu.

Im Herzen war die Fürstin schon
90 Zur Christin umgewandelt,
Sie bangt nicht mehr für bösen Hohn,
Da Gott für sie nun handelt! —
Nur bei dem Höchsten ist Gewinn,
Sprach oft die gute Dienerin,
95 Wer fest auf Seinen Ratschluß traut,
Hat nicht auf lockern Sand gebaut.

Von dieser treuen Slavinn Hand
War nun ein Brief geendet,
Und in das nahe Christenland
100 Vom treuen Rath gesendet.
An alle edlen Rittersleut
Die Fürstin ihren Gruß entbeut,
Und hofft, als Christin von dem Harm
Erlöst zu seyn durch tapfern Arm.

105 Der Brief kam an im Christenreich
Bei manchem edlen Ritter,
Drei Tapfre rüsteten sogleich
Sich wie ein Ungewitter;
Sie hüllten sich wie Mauren ein,
110 Als Christen nicht erkannt zu seyn,

Und trafen ein, zwei Tag' vorher,
In Granada, mit Waff' und Wehr.

115 Kaum hörte dieß die Königin
War sie ganz neu belebet,
Und allen dem gab sie sich hin,
Wann Hoffnung uns erhebet.
Doch betend ward die letzte Nacht
Mit Thränen von ihr zugebracht,
Umhängt mit einem schwarzen Flor
120 Trat sie an's Tageslicht hervor. —

Der König saß auf einem Thron,
Umstrahlt von Prachteshelle,
Und unter ihm wies man mit Hohn
Der Fürstin eine Stelle! —
125 Der böse Mahmut stand bereit
Und schwer gerüstet zu dem Streit,
Des Höflings inn're Seelenwuth
Harrt lechzend auf des Greises Blut.

130 Allein wie ward dem Bösewicht
Als prächtig und geschmücket,
Er diese Edlen beim Gericht
Zu Gegnern nun erblicket! —
Verborgnen Grimm zeigt die Geberd,
Und prahlend sprach er: Dieses Schwert,
135 Soll, das jetzt furchtbar jedem droht,
Zerschmetternd bringen euch den Tod! —

Der Ritter Don Diego gieng
Nun in die offnen Schranken,
Der böse Mahmut sah gering

- 140 Auf ihn, doch die Gedanken
 Der Menge äußerten sich laut:
 Hoch leb' des schönen Retters Braut!
 So rief es rings! — Des Höflings Blick
 Fuhr zu der Fürstin wild zurück.
- 145 Und schnell mit einer Tiegerwuth
 Stürzt er auf seinen Gegner;
 Es fließt sein schwarzes Lasterblut,
 Dieß macht ihn nur verwegner. —
 Es dröhnt und kracht von Hieb und Stich,
- 150 Sie kämpfen wüthend — fürchterlich,
 Und Wunden kostet jeder Schritt,
 Denn einer siegend vorwärts tritt.
- Doch Gott gab Sieg! — Der Böse rannt,
 Sich selbst in sein Verderben;
- 155 Und blutend stürzt er in den Sand,
 Den jener sollte färben. —
 Gezwungen durch des Gegners Macht,
 Ward zum Geständniß er gebracht,
 Als er's bekannt mit Todesschmerz,
- 160 Fuhr ihm des Ritters Schwert ins Herz.
- Da sank die Königin sogleich
 Vor Freude hin zur Erde,
 Der schwache König, schreckensbleich,
 Harrt ängstlich was es werde!
- 165 Doch als die Königin erstand,
 Reicht sie dem Sieger ihre Hand
 Und sprach: du brachtest Rettung mir,
 Dir dien' ich nun als Magd dafür!

170 Und lauter Jubel scholl umher,
Mit freundlicher Geberde
Hört Don Diego dieß, doch schwer
Verwundet sank zur Erde
Der edle Ritter! — Alles eilt
Zu seiner Rettung unverweilt,
175 Und es verfloß nach kurzem Leid
Der Wunden schmerzenvolle Zeit.

Bald zogen sie aus Granada
Mit Freud' erfülltem Herzen,
Den schwachen König Abdallah
180 Verfolgten alle Schmerzen! —
Durch seinen eifersücht'gen Sinn
Sah er, daß sie für ihn dahin
Und jetzt des Siegers Eigenthum
Von nun an sey für Kampf und Ruhm.

185 Zum Christentum wurd' sie bekannt,
Entfernt des Schicksals Tücke,
Dem Retter reicht sie d'rauf die Hand
Mit liebevollem Blicke. —
Das Maurenreich wurd' bald geschwächt,
190 Sein Tod und Sturz für sie gerächt,
Und noch, nach manchem langen Jahr,
Erzählt man dort von diesem Paar.

Textnachweis:

Wilhelm Reindl, *Poetische Versuche*, Ingolstadt 1829, S. 127–134.